

Anna Kavvadias

Umstrittene Helden

Anna Kavvadias

Umstrittene Helden



Heroisierungen in der Bundesrepublik Deutschland

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Humboldt Universität zu Berlin,
Kultur, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät,
Dissertation 2019

ISBN 978-3-11-070157-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-070168-5
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-070179-1

Library of Congress Control Number: 2020941141

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Einbandabbildung: matthewleesdixon / iStock / Getty Images Plus
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

- 1 Einleitung — 1**
 - 1.1 Umstrittene Helden — 1
 - 1.2 Vorgehen, Materialgrundlage — 9

 - 2 Vorstellungen über das Heroische, Heroisierungen und Helden in den Vorgängerstaaten der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR — 17**
 - 2.1 Helden in Preußen und im Deutschen Bund: Kriegs- und Geistesheroen, Helden der Befreiungskriege, Revolutionäre und Arbeiterhelden — 17
 - 2.2 Heldenvielfalt im Deutschen Kaiserreich — 40
 - 2.3 Kriegsversehrte oder Helden? Das Nachleben des Ersten Weltkriegs in der Weimarer Republik — 53
 - 2.4 Nationalsozialistische Vorstellungen von Heldentum — 67
 - 2.5 Heldenpanorama in der DDR: antifaschistische Widerstandshelden, Arbeiter-, Sport- und Kosmoshelden — 73

 - 3 Helden und Heroisierungen, ihre Bedeutungen und ihre Funktionen in der Bundesrepublik Deutschland bis 1989 — 79**
 - 3.1 Ehrungen in der Bundesrepublik Deutschland — 79
 - 3.2 Die Ehrungsinitiative „Unbesungene Helden“ — 85
 - 3.3 20. Juli 1944 – Verräter, Widerstandskämpfer, Helden. Deutungen und Umdeutungen von 1944 bis 1989 in Politik, Militär und Gesellschaft — 97
 - 3.4 Das Nachleben von Kriegshelden versus Bemühungen um „Staatsbürger in Uniform“ — 137
 - 3.5 „Märtyrer der Freiheit“ – Der 17. Juni 1953 und seine Deutung in der Bundesrepublik Deutschland — 142
 - 3.6 Das Wunder von Bern und die Wiedergeburt des Sporthelden — 147
 - 3.7 1968 – neue soziale Bewegungen, neue Helden? — 154

 - 4 Epochenübergreifende Merkmale von Helden und Heroisierungen, ihren Funktionen und ihren Bedeutungen — 173**
- Literatur — 177**
- Quellen — 190**

1 Einleitung

1.1 Umstrittene Helden

Die Palette von Heldenfiguren ist heute so mannigfaltig wie noch nie. Alte Helden in Form von Statuen auf Prachtboulevards kontrastieren dabei mit neuen Helden, deren Konterfeis neben unzähligen anderen Meldungen auf eine Zeitungsseite gedruckt und in einen Plasticaufsteller gesteckt einen Tag lang vom Kiosk aus zu den in Bronze gegossenen und in Stein geschlagenen Heroen hochschauen. Redaktionen unterschiedlicher Blätter suchen täglich eifrig nach Menschen, deren Taten heldenwürdig erscheinen und küren diese zum „Helden des Tages“ oder „Alltagshelden“. Die Bandbreite der Heldentaten umfasst das Retten einer Katze vom Baum bis hin zum Einschreiten gegen Gewaltexzesse Einzelner oder ganzer Gruppen.

Die Resonanz auf diese Heldenzuschreibungen ist vielfältig und changiert zwischen Bewunderung und offener Ablehnung. Gerade durch die Ablehnung der neuen Helden wird greifbar, was Heldentum für viele bedeutet: selbstloser Einsatz für andere unter Inkaufnahme eigenen Schadens physischer und psychischer Natur. Dieser Definition entsprechen die sogenannten Alltagshelden – als diese werden Menschen, die sich für Obdachlose, Pflegebedürftige oder Flüchtlinge einsetzen, Katzen retten oder öffentliche Grünanlagen vom Müll befreien – nicht, da das eigene Wohlergehen während der Heldentat keinesfalls gefährdet war. Trotzdem ist der selbstlose Einsatz für andere vollkommen ausreichend für die Anerkennung von Alltagshelden, eines Heldentums, das von jedem ausgefüllt werden könnte.¹

Kritiker dieser Entwicklung stören sich nicht nur am Mangel einer Gefahrenzone, die sie als Voraussetzung für heroische Taten als unabdingbar ansehen, sie bemängeln, dass wahres Heldentum durch die Erhebung von Alltagshelden zu Helden deklassiert werden würde. Die positive Resonanz und Anerkennung von „Helden des Alltags“ wird gar als „aktuelle Schwundstufe“² des Heroischen begriffen. Als Indiz für die Bedeutungslosigkeit von Alltagshelden gilt neben der als nicht heroisierungswürdig angesehenen Tat die Dekonstruktion ebendieser: Alltagshelden werden nicht nur durch das Aufkommen neuer Schlagzeilen, neuer Heldenfiguren, die den Rezipienten vorgestellt werden, in den Hintergrund gedrängt und vergessen. Sie werden durch die mediale Durchleuchtung ihrer Vergangenheit auf eventuelle, eines Helden nicht ziemende Vortaten, nicht demokratische Einstellungen und persönliche Vorlieben entheroisiert. Bei diesem Prozess wird nicht die Heldentat an sich, sondern der gesamte Mensch unter die Lupe genommen und auf Heldenwürdigkeit hin durch-

1 Zur Demokratisierung und Zivilisierung des Heldischen siehe: Ute Frevert, „Vom heroischen Menschen zum »Helden des Alltags«, in: Merkur 9/10, September/Oktober 2009, S. 803–812.

2 So die Formulierung Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheels im Vorwort zur Ausgabe des Merkur zum Thema Helden: Karl Heinz Bohrer, Kurt Scheel, „Zu diesem Heft“, in: Merkur 9/10, September/Oktober 2009, S. 751–752, hier S. 751.

leuchtet. Dieser Vorgang, die Dekonstruktion der neuen Helden, so die Kritiker einer Heroisierung von Alltagshelden, sei wiederum ein Beleg dafür, dass Helden innerhalb der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland keinen Platz mehr hätten.

Die Frage nach Heldenwürdigkeit ist für das Verständnis dafür, was Individuen und Gesellschaften unter heroisch verstehen, von großer Bedeutung, da sie die jeweiligen Wertesysteme in den Fokus der Betrachtung zieht. Die homerischen Helden Achill und Odysseus, deren Rezeption sich bis heute verfolgen lässt, sind mit Makeln und Fehlern behaftet – der Zorn des Achill gilt als eine der sieben Todsünden, die List des Odysseus ist recht umstritten.³ Trotz dieser Makel gelten Achill und Odysseus als „strahlende Urbilder des Heldentums, der eine, weil er Taten durch außergewöhnliche körperliche Kräfte, der andere durch außergewöhnliche geistige Fähigkeiten vollbringt“.⁴ Beide Helden haben nicht nur Makel, sie sind auch grundverschieden und beziehen aus unterschiedlichen Gründen das Heldenpantheon.

Zeitgenössische Helden scheinen auf eine vergleichbare Gelassenheit der Rezipienten in Bezug auf Charakterschwächen und Pluralität der Gründe, die für eine Heroisierung antiker Helden ausschlaggebend waren, nicht zu stoßen.⁵

Hat die anthropologische Grundkonstante nach der Suche nach Vorbildern, ja sogar nach Helden, von Homer über Carley und Hirsch bis hin zu zeitgenössischen Autoren vielfach beschrieben und vor allem genährt, nun doch ausgedient?⁶ Wie ist die ablehnende Haltung gegenüber Helden einerseits, die Popularität von Alltagshelden andererseits zu erklären? Impliziert diese gar eine Sehnsucht nach Helden jenseits von Trivialisierung, Veralltäglichsung und Zivilisierung?

Zwei scheinbar gegenteilige Tendenzen prallen aufeinander: Heldensuche versus Heldenablehnung. Die Heldensuche mündet wiederum häufig in der Entzauberung des Helden. Diese Ablehnung lässt darauf schließen, dass die ambivalente Haltung gegenüber zeitgenössischen Helden aus festen Vorstellungen über das Heroische

³ Arbogast Schmitt schreibt dazu: „Homer hat zugleich beide mit charakteristischen Eigenschaften ausgestattet, denen nicht nur der gute Bürger, sondern auch führende Moraltheoretiker wenig Verständnis entgegenbringen.“ Siehe: Arbogast Schmitt, „Achill – ein Held?“, in: Merkur 9/10, September/Oktober 2009, S. 860 – 870, hier S. 860.

⁴ Ebd.

⁵ Der Charakter Achills wird von Homer in einer Vielschichtigkeit entwickelt, die Hegel zum Ausruf verleitet: „Das ist ein Mensch! – Die Vielseitigkeit der edlen menschlichen Natur entwickelt ihren ganzen Reichtum an diesen einem Individuum.“ Zitiert nach Schmitt, „Achill“, S. 861. Zur Charakterisierung Odysseus siehe: Susan Neiman, „Wenn Odysseus ein Held sein soll, dann können wir es auch“, in: Merkur 9/10, September/Oktober 2009, S. 849 – 859.

⁶ Julian Hirsch untersuchte in seinem 1914 publizierten Buch „Die Genesis des Ruhmes“ Bedingungen für die Zuschreibung von Ruhm. Julian Hirsch, *Die Genesis des Ruhmes. Ein Beitrag zur Methodenlehre der Geschichte*, Leipzig 1914; Carlyles Buch ist nicht nur eine Beschreibung von Helden, sondern gleichzeitig eine Forderung nach Platz und Akzeptanz für diese und das Heroische in seiner Gegenwart. Thomas Carlyle, Egon Friedell, *Über das Heroische in der Geschichte*, Bozen 1997. Englischsprachige Erstausgabe: Thomas Carlyle, *On Heroes, Hero-Worship, and The Heroic in History*, London 1841.

genährt wird, denen heutige Alltagshelden schlicht nicht entsprechen. Diesen Vorstellungen auf die Spur zu kommen, ist kein leichtes Unterfangen.

„Unglücklich das Land, das Helden nötig hat“, ein Zitat von Berthold Brecht aus seinem Werk *Galileo Galilei*, ist oft die spontane Reaktion auf die Frage, welche Bedeutung Helden für die Gesellschaft haben, ob sie gewollt, gebraucht werden. Damit scheint die Frage abgetan zu sein. Doch lohnt es sich, über das Zitat und über die Gründe für seine Anwendung nachzudenken. Ob es Helden gibt oder geben sollte, steht in diesem Zitat nicht zur Debatte. Mit der Aussage, nur Länder im Unglück bräuchten Helden, legt Brecht einen Fokus auf die Frage nach der Erfordernis von Helden. Durch das Beantworten von Fragen nach der Bedeutung von Helden mit dem Zitat von Brecht wird durch die Lokalisierung von Heldentum in Situationen des Unglücks einerseits eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Heldentum vermieden, andererseits der Begriff des Helden eben doch ein wenig mit Inhalt gefüllt. Zurück bleibt der Beigeschmack einer Vermeidungsstrategie und Fragen nach Gründen für diese.

Eines der Hindernisse für eine wertfreie analytische Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Helden ist die negative Konnotation, die der Begriff Held aufgrund seiner massenhaften Verwendung durch die Nationalsozialisten hat. Die Vereinnahmung der Deutungshoheit über die Bedeutung des Heroischen durch die Nationalsozialisten wurde vielfach hinterfragt. Bereits 1946 kritisierte Viktor Klemperer vehement die Desavouierung des Heldenbegriffs durch seine inflationäre Verwendung und seine Verengung auf „Mut und Aufspielsetzen des eigenen Lebens“⁷ während der nationalsozialistischen Diktatur. In den einleitenden Bemerkungen zu seinem Buch *„LTI. Notizbuch eines Philologen“* attestierte Klemperer seinen Gesprächspartnern beim Aufkommen des Themas Heroismus völlige Befangenheit in der „fragwürdigsten Auffassung des Heldentums“ und forderte, sich vom „nazistischen Heldentum“ zu lösen. Die Ablehnung von Helden würde auf einem falschen, nämlich nationalsozialistischen Heldenbegriff beruhen, so Klemperer, und ebendieser würde durch die Ablehnung jeglichen Heldentums weiterhin Bestand haben. Klemperer erklärte: „Durch zwölf Jahre ist der Begriff und ist der Wortschatz des Heroischen in steigendem Maße und immer ausschließlicher auf kriegerischen Mut, auf verwegene todverachtende Haltung in irgendeiner Kampfhandlung angewandt worden.“⁸ Heroismus sei dagegen „umso reiner und bedeutender, je stiller er ist, je weniger Publikum er hat, je weniger rentabel er für den Helden selber, je weniger dekorativ er ist“.⁹ Ein echtes Heldentum hätte der Nationalsozialismus gar nicht gekannt. Dennoch hätte es auch in Deutschland zwischen 1933 und 1945 Heroismus gegeben – und zwar auf der Gegenseite von Nazideutschland, in den Konzentrationslagern, bei den Unterstützern

7 Viktor Klemperer, *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Stuttgart 2015, S. 14. Die erste Ausgabe des Buches erschien 1946.

8 Ebd., S. 13.

9 Ebd., S. 15.

und Rettern der verfolgten Juden. Das Verständnis von Heroismus, der Begriff des Helden müsse entnazifiziert werden, so Klemperer.

Teilweise scheinen Klemperers Bemühungen um ein neues Verständnis von Heldentum auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Bemühungen von staatlicher Seite um die Anerkennung von Widerstandskämpfern gegen die nationalsozialistische Diktatur fanden in der jungen Bundesrepublik Deutschland durchaus statt, wobei die Bemühung um Anerkennung die Grenze zur Heroisierung überschritt. Doch im Vergleich zum größten politischen Widerpart, der DDR, die sozialistische Helden en masse propagierte, waren die Bemühungen in Westdeutschland, Heldenfiguren als gesellschaftliche Leitbilder zu etablieren, recht zurückhaltend, wie ein Blick sowohl auf die westdeutsche, als auch auf die seit 1989 entstandene gesamtdeutsche Gedenkstättenlandschaft zeigt: Nicht der Held, sondern das Opfer¹⁰ steht im Mittelpunkt der Gedenkkultur Westdeutschlands aber auch des wiedervereinigten Deutschlands.¹¹ Beschrieben wird dieser Befund als „Paradigmenwechsel von der historischen Heroisierung zur historischen Viktimisierung“,¹² bedingt durch die Erfahrung von Krieg und Tod, der nicht mehr als „Bestandteil des Gesellschaftsvertrages“¹³ angesehen werde. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und einem Mentalitätswandel, der sich durch die Abwertung von Krieg und Gewalt auszeichnete, hatte „die soldatische und heroische Vergangenheit als Modell für die Zukunft ausgedient“,¹⁴ was sich nicht nur im politischen Bereich, sondern auch in der Lebenswelt und im Habitus der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland widerspiegeln. Dass Heroismus sowohl im

10 Im Gegensatz zur englischen Sprache, die zwischen „victim“ als weltliches Opfer und „sacrifice“ als sakrales Opfer unterscheidet, fallen im deutschen Sprachraum beide Bedeutungen zusammen, was eine Vermischung der sakralen und profanen Dimension und somit eine weltanschaulich-religiöse Aufladung des Opferbegriffs zur Folge hat.

11 Der Neubau von Kriegsdenkmälern nach 1945 war geprägt von einer Verdrängung des früheren Heldenideals durch ein Bild der Gefallenen als Opfer, siehe: Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland*, Bd. 6, Heidelberg 1987, S. 175; George L. Mosse, *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*, Stuttgart 1993, S. 259. Dieser Opferbegriff unterscheidet sich stark vom Begriff des Opferhelden der Nationalsozialisten, die das aktive Opfer als heroisch interpretierten (siehe Kapitel 2.4). Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde den Gefallenen als passive Opfer gedacht, die Hinwendung zur Vertriebenen-, Flüchtlings- und Kriegsgefangenenproblematik stellte wiederum die Opfer in den Mittelpunkt der Betrachtung. Die Täter blieben außen vor. Vgl. Helmut König, *Politik und Gedächtnis*, Weilerswist 2008, S. 509–514; Thomas Kühne, „»Friedenskultur«, Zeitgeschichte, *Historische Friedensforschung*“, in: Ders. (Hg.), *Von der Kriegskultur zur Friedenskultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland seit 1945*, (Jahrbuch für Historische Friedensforschung, Bd. 9), Münster 2000, S. 13–33, hier S. 20 ff.

12 Martin Sabrow, „Heroismus und Viktimismus. Überlegungen zum deutschen Opferdiskurs in historischer Perspektive“, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien* Nr. 43/44, Dezember 2008, S. 7–20. Siehe auch: Peter Moeschl, „Das Opfer als Held. Zur Ambivalenz der Viktimisierung“, in: *Weimarer Beiträge* 49 (2003), S. 445–450.

13 Michael Howard, *Die Erfindung des Friedens. Über den Krieg und die Ordnung der Welt*, München 2005, S. 99.

14 Helmut König, *Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2003, S. 27.

Bereich in der Kriegsführung selbst als auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene ausgedient habe, beschreibt Herfried Münkler: Die westlichen Gesellschaften seien „postheroisch“, sie seien gekennzeichnet durch das „Verschwinden bzw. die schwindende Bedeutung eines Kämpfertyps, der durch gesteigerte Opferbereitschaft ein erhöhtes Maß gesellschaftlicher Ehrerbietung zu erwerben trachtet“.¹⁵ Auf heroische Zeiten und ihre Überreste – Gedenksteine und Mahnmale – würden postheroische Gesellschaften „aus einem Selbstverständnis des Fortgeschritten-Seins und Gelernt-Habens“ zurückblicken.¹⁶

Nicht Helden, sondern „demokratische Deliberationsprozesse, Wohlstand und Massenkonsum“¹⁷ würden als Integrations- und Loyalitätsfaktoren der Bevölkerung Deutschlands dienen. Diese seien die neuen Mythen, die entstanden sind, nachdem fast alle vor 1945 im Umlauf befindlichen Mythen und damit ihre Helden desavouiert worden waren.¹⁸ Die neuen, teils rein auf materiellen Werten beruhenden Mythen waren gleichzeitig Ausdruck für eine starke Aversion der Bonner Republik gegen historische politische Mythen.¹⁹ Von Verklärung und Überformung, Ästhetisierung und pathetischen Inszenierungen, Kennzeichen alter mythischer Groß Erzählungen, war bei diesen neuen Mythen nicht viel zu spüren, vielmehr entsprachen sie einem

15 Herfried Münkler, *Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie*, Weilerswist 2006, S. 310. Münkler stellt jedoch auch klar, dass der Rückgang der Todesbereitschaft nicht mit dem Schwinden der militärischen Aktionsfähigkeit der Staaten gleichgesetzt werden darf. Vielmehr wird die militärische Aktionsfähigkeit von Staaten durch die Ersetzung der Wehrpflicht durch Berufs- und Freiwilligenarmeen, das Aufstellen schneller Eingreiftruppen und moderne Waffentechnik gewährleistet. Siehe: Herfried Münkler, „Die Kriege der Zukunft und die Zukunft der Staaten. Von der prekären Verständigung politischer Akteure und der Rolle der Gewalt“, in: Wolfgang Knöbl, Gunnar Schmidt (Hg.), *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*, Frankfurt am Main 2000, S. 52–71, hier S. 65. Die Institutionen und Organisationen, die zum Schutz und zur inneren und äußeren Abwehr von Bedrohungen ausgebildet wurden, können laut Münkler durchaus „Charakterzüge heroischer Gemeinschaften“ aufweisen. Siehe: Herfried Münkler, „Heroische und postheroische Gesellschaften“, in: *Merkur* 8/9, 61. Jahrgang 2007, S. 742–752, hier S. 752.

16 Ebd.

17 Ute Frevert, *Die kasernierte Nation*, München 2001, S. 324.

18 Herfried Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen*, Berlin 2009, S. 19. Wohlgermerkt geht es hierbei um politische, nicht um religiöse Mythen. Vgl. Heidi Hein-Kircher, „Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht. Ein Versuch“, in: Heidi Hein-Kircher, Hans Henning Hahn (Hg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 407–424, hier S. 424.

19 Jens Hacke, Herfried Münkler, „Politische Mythisierungsprozesse in der BRD“, in: Dies. (Hg.), *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*, Frankfurt am Main 2009, S. 15–31, hier S. 17. Freilich gab es Bewegungen wie die „überparteiliche nationalpolitische Sammlungsbewegung Kuratorium »Unenteilbares Deutschland«“, die auf zahlreichen Feiern, deren Inszenierungen am Hermannsdenkmal und anderen Orten keineswegs „unpathetisch und leidenschaftslos“ waren, für die Einheit Deutschlands warben. Edgar Wolfrum, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, S. 82.

„Pathos der Nüchternheit“²⁰, der für einen demokratischen Verfassungsstaat als angemessen angesehen wurde. Denn nicht nur das Heroische hatte seit den massenhaften Zuschreibungen des Adjektivs „heldenhaft“ im Zusammenhang mit Kampfhandlungen um die Vorrangstellung der Rasse und Nation, mit Gewalt, Tod und Soldatentum im nationalsozialistischen Deutschland einen negativen Beigeschmack, sondern auch die Inszenierungen und Rituale, die mit der Heroisierung von Personen einhergingen. Die neuen politischen Mythen der Bundesrepublik Deutschland kamen dagegen ohne Helden aus, also diejenigen Protagonisten, deren Handeln narrativ überformt aus einem Ereignis einen Mythos werden lässt. Doch auch wenn Wohlstand und Massenkonsum als Gründungsmythen der Bundesrepublik eine gewisse Geltung hatten, sie identitätsstiftend und integrativ wirkten, so blieben sie doch ohne die symbolische Verdichtung in einer Person, die quasi zusammenfassend als Synonym für den gesamten Mythos steht, blutleer. Als Symbole galten Dinge: der Mercedesstern, die D-Mark. Die Akzeptanz und der teils hohe Stellenwert dieser nicht personengebundenen Gründungsmythen innerhalb der Gesellschaft bestätigen die Annahme Karl-Heinz Bohrrers: „Die Abneigung gegen Heldentum ist keine Nebensache, sondern essentiell für postheroische Gesellschaften.“²¹

Der eingangs erfolgte Blick auf von Massenmedien erkorene Alltagshelden,²² aber auch mehrere Untersuchungen über das deutsche Familiengedächtnis stellen diese Annahme infrage.²³ Helden scheinen, folgt man der Terminologie Jan Assmanns,²⁴ aus

20 Peter Reichel, Schwarz Rot Gold. Kleine Geschichte deutscher Nationalsymbole nach 1945, München 2005, S. 10.

21 Karl Heinz Bohrer, Kurt Scheel, „Zu diesem Heft“, in: Merkur 9/10, September/Oktober 2009, S. 751–752, hier S. 752.

22 Seit Oktober 2009 sucht die BZ unter dem Titel „Berliner Helden“ ehrenamtliche Helfer für verschiedene Projekte in Berlin; die Berliner Zeitung taz vergibt seit 2005 jährlich den TAZ-Panther Preis: „Neben Einzelpersonen sucht die taz Panther Stiftung deshalb auch HeldInnen, die sich in Vereinen, Interessensgemeinschaften und Aktionsbündnissen organisieren, sozusagen Banden bilden, um unsere Welt ein bisschen besser zu machen.“ <http://www.taz.de/!106589>, (Zugriff am 28.9.2018). Gleichwohl werden in der TAZ immer wieder Menschen als Helden betitelt, so z. B. Graciano Rocchigiani. Unter dem Titel „Working Class Hero“ erschien am 4. Oktober 2018 ein ausführlicher Nachruf, in dem Rocchigianis Verdienste für den Boxsport als auch seine persönlichen Einstellungen aber auch Verfehlungen benannt werden. (Martin Kraus, „Der Working Class Hero“, in: TAZ, 4.10.2018, S. 19.)

23 Harald Welzer, Claudia Lenz, „Opa in Europa. Erste Befunde einer vergleichenden Tradierforschung“, in: Harald Welzer (Hg.), Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt am Main 2007, S. 7–40, hier S. 10.

24 Der Begriff „kollektives Gedächtnis“ wird häufig verwendet bei Untersuchungen, so Aleida Assmann, die „auf das abzielen, was jeweils im Bewusstsein der Bevölkerung wirklich präsent ist. In dieser Bedeutung einer empirisch verifizierbaren Sedimentierung von Geschichte im Gedächtnis wird heute oft der Begriff »kollektives Gedächtnis« benutzt. Er bezieht sich dann auf den gemeinsamen Nenner eines im allgemeinen Bewusstsein verankerten und aktuell geteilten Wissens.“ (Aleida Assmann, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München 2007, S. 11). Jan Assmann beschreibt „kollektives Gedächtnis“ als „ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Eigenheit und Eigenart stützt“. (Jan Assmann, „Kollektives Gedächtnis und kulturelle

dem kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis vorzudringen; so haben „Stille Helden“ – Menschen, die verfolgten Juden zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur halfen – seit November 2008 in der Berliner Gedenkstättenlandschaft ihren Platz gefunden. Eine Ausstellung im Industriemuseum in Hattingen brachte unterschiedliche Heldentypen dem interessierten Betrachter näher.²⁵

Auch in Wissenschaft und Forschung sind Heroisierungen, Heldenkonstruktionen und Heldenfiguren zunehmend en vogue und werden in einer immensen zeitlichen und geographischen Spannweite, die vom antiken Griechenland und dem Römischen Reich über neuzeitliche und zeitgeschichtliche Heldenkonstruktionen im westeuropäischen Raum bis zur Untersuchung von Formen des Heroischen in China, Russland und dem Nahen Osten im 19. und 20. Jahrhundert reichen, untersucht.²⁶ Andere Publikationen stechen durch ihre explizite Bemühung heraus, die Deutungshoheit über Begriffe wie Held, heroisch und damit zusammengehörig über die für die Gesellschaft als verbindlich angesehenen, durch Helden symbolisierten Normen und Werte wiederzugewinnen. So bemängelt Susan Neiman, dass nicht nur evangelikale und konservative Bewegungen darüber entscheiden dürften, was heroisch sei, und plädiert für die Entwicklung einer normativen politischen Theorie.²⁷ Auch in

Identität“, in: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S. 9–19, hier S. 15; zu Assmanns Überlegungen zum Zusammenhang von Gruppenidentität und Gruppenerinnerung siehe: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2005, S. 46). Während das kollektive Gedächtnis sich auf Erinnerungspraktiken bezieht, auf die Interaktion, den Austausch von Personen, die sich persönlich an Ereignisse erinnern, also bis zu drei Generationen als Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft umfassen können, bezeichnet das kulturelle Gedächtnis Repräsentationen der Vergangenheit, die erst jenseits dieser Schwelle einsetzen, durch Institutionen vorgenommen werden. Der Variantenreichtum an Heldenfiguren in der deutschen Geschichte ist nicht nur ein Indikator für Spannungsverhältnisse innerhalb der Gesellschaft, sondern auch für Spannungen zwischen individuellem, öffentlichem und offiziellem Erinnern, ferner dafür, dass Übergänge von Gedächtnisformen sehr fließend sind, einander überlappen und bedingen. Eine Übersicht über die Vielzahl von Konzepten und Begriffen, die um das Arbeitsfeld Kultur, Erinnerung und Gedächtnis kreisen, bietet das Handbuch von: Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2017.

²⁵ Dietmar Osses (Hg.), *Helden. Von der Sehnsucht nach dem Besonderen*. Katalog zur Ausstellung im LWL-Industriemuseum Henrichshütte Hattingen, 12. März–31. Oktober 2010, Essen 2010.

²⁶ Im Juni 2009 fand im Einstein Forum eine Tagung unter dem Titel „Verdammte Helden/Heroism reconsidered“ statt, die Zeitschrift *Merkur* widmet den „Helden“ eine Doppelausgabe (September/Oktober 2009), freilich mit der Intention, den anitheroischen Affekt unserer postheroischen Gesellschaft, die in ihrem Egalitarismus keine Außerordentlichkeit dulde, so die Herausgeber im Vorwort, herauszustellen. „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ heißt ein Sonderforschungsbereich an der Universität Freiburg im Breisgau, der seit 2012 unterschiedliche Konstruktionen, Formen und Funktionen des Heroischen untersucht (<https://www.sfb948.uni-freiburg.de/de/profil/?page=1>), (Zugriff am 30.9.2018). Der Forschungsbericht von Mitgliedern des Freiburger Sonderforschungsbereichs gibt einen ausführlichen Überblick insbesondere über die Auseinandersetzung mit dem „Phänomen des Heroischen“ in Ausstellungen und auf Tagungen. Siehe: <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216>, S.7 f. (Zugriff am 30.9.2018).

²⁷ Susan Neiman, *Moralische Klarheit. Leitfaden für erwachsene Idealisten*, Hamburg 2013.

den USA scheint vor allem die Verbindung von Nation und Held – auch ohne die Desavouierung alles Heroischen durch ein verbrecherisches Regime wie den Nationalsozialismus – einer der Gründe für die Scheu zur Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Heroischen beim linken politischen Lager und bei linksorientierten sozialen Bewegungen zu sein. Neimanns Buch ist ein Beispiel dafür, dass die Suche nach Wertorientierung, nach moralischer Klarheit, wie der Titel ihres Buches lautet, öffentlichen Raum gewinnt. Der Apell Neimanns für die Entwicklung einer normativen politischen Theorie, aktuelle Kritik an der „moralischen Obdachlosigkeit der Deutungseliten“²⁸ und eine breite Bevölkerungsschichten umfassende positive Rezeption von Alltagshelden umreißen ein Bild einer Gesellschaft, die auf der Suche nach neuen Wertorientierungen ist.²⁹

Zeitgenössische Heldenfiguren entsprechen zumindest in einem Punkt Klemperers Vorstellung von Heldentum. Sie werden nicht aufgrund kriegerischer todesverachtender Kampfhandlungen zum Helden gekürt, so Klemperers Umschreibung nationalsozialistischer Heldenfiguren, sondern aufgrund außergewöhnlichen und uneigennütigen Engagements. Selbst die Eintagsfliegen unter den Helden, gekürt und gestürzt von der Boulevardpresse, entsprechen diesem Punkt. Die ambivalenten Reaktionen, die sogenannte Alltagshelden nach sich ziehen, machen deutlich, dass die Bedeutung von Heldenfiguren in der Gesellschaft recht unterschiedlich ist. Die Reaktionen zeigen aber auch, dass eine sachliche Auseinandersetzung über Vorstellungen des Heroischen gemieden wird. Anstatt die Bedeutung der einzelnen Heldenfiguren in ihrem Entstehungskontext und ihrer Wirkung zu analysieren, werden diese je nach persönlicher Präferenz bewertet. Die den Bewertungen zugrundeliegenden Wertvorstellungen differieren je nach sozialer Großgruppe, sozialer Bewegung und Milieu, in denen sie gebräuchlich sind – ein Kennzeichen pluralistischer Gesellschaften. Doch trotz fortschreitender Differenzierung und Individualisierung scheinen „Identifikationsbedürfnisse (strukturell der Rolle der Religion nicht unähnlich) keineswegs aus den modernen Gesellschaften [zu] verschwinden“.³⁰ Die Popularität von Helden jeglicher Couleur ist ein Indikator für das Bedürfnis nach

28 So die Einschätzung der Regierungspolitik von Harald Welzer in der linken Tageszeitung „die TAZ“ am 12.9.2017.

29 Dass diese Suche keinesfalls neu ist, zeigt ein Blick auf die politische Ideengeschichte. Einen kurzen und prägnanten Überblick angefangen bei Nietzsche und seiner „Umwertung aller Werte“ und der Wertephilosophie Schelers bis heute bietet: Andreas Rödder, „Werte und Wertewandel. Historisch-politische Perspektiven“, in: Ders. (Hg.), *Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels*, Göttingen 2008, S. 9–25; Hans Joas, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt am Main 1999, S. 11–16; zur Studie und Rezeption von: Ronald Inglehart, *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics*, Princeton 1977 siehe ebenfalls: Andreas Rödder, „Vom Materialismus zum Postmaterialismus? Ronald Ingleharts Diagnosen des Wertewandels, ihre Grenzen und Perspektiven“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 3 (2006), www.zeithistorische-forschungen.de/3-2006/id=4658, S. 480–485.

30 Jens Hacke, Herfried Münkler, „Einleitung“, in: Dies. (Hg.), *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*, Frankfurt am Main 2009, S. 7–13, hier S. 8.

kollektiver Identität und damit einhergehend nach identitätsstiftenden und integrativ wirkenden Symbolen in der Gesellschaft. Was unter „heroisch“ verstanden wird, ist freilich eine „Verhandlungs- und Ansichtssache“.³¹

In dieser Arbeit geht es nicht um eine Bewertung, also um die Frage, welche Heldenfiguren nun wahr oder echt sind, ob bestimmte Personen zu Recht heroisiert wurden oder nicht.³² Diskussionen solcher Art sollten einschlägigen Meinungsforen vorbehalten bleiben. Auch geht es nicht darum, historische Figuren auf ihre Heldentauglichkeit abzuklopfen³³ oder gar Personen zu heroisieren.³⁴ Gleichwohl muss eingeräumt werden, dass auch diese Arbeit an der langjährigen Diskussion zum Thema Helden – auch wenn diese durch Beobachtung erfolgt – teilnimmt.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Genese, die Bedeutung und die Funktionen von neu konstruierten und alten aber wiederbelebten Heldenbildern in den besetzten Zonen und der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 bis zur Wiedervereinigung 1990 zu klären. Dabei werden Heroisierungsprozesse in historischer Perspektive beobachtet und hinterfragt, womit gleichzeitig der Wandel des Verständnisses vom Heroischen und damit die Vielfalt, Wandelbarkeit und Interpretierbarkeit von Heldenbildern, ihre Zeitbedingtheit und Historizität aufgezeigt werden sollen. Denn ebenso wie Mythen bleiben Helden als deren wesentlicher Teil unbestimmt, können daher an Erfordernisse durch Neuinterpretation angepasst werden.³⁵

1.2 Vorgehen, Materialgrundlage

Auf eine essentialistische Definition des Begriffs „Held“ im Vorfeld der Analyse von Heroisierungen und Vorstellungen vom Heroischen wird verzichtet, um eine Einschränkung des Forschungsfeldes auf ebendiese zu vermeiden. Nach Reinhart Ko-

31 So auch die Einschätzung von Reiling und Rhode, siehe: Jesko Reiling, Carsten Rohde, „Vorwort. Zur Ambivalenz des Heroischen im 19. Jahrhundert“, in: Ders. (Hg.), *Das 19. Jahrhundert und seine Helden. Literarische Figurationen des (Post-)Heroischen*, Bielefeld 2011, S. 7–15, hier S. 8.

32 Eine Heroisierung umfasst mehrere Komponenten, von denen die Benennung einer Person als „Held“ nur eine ist, weshalb in dieser Arbeit explizit von „Heroisierungen“ die Rede ist.

33 „Ist Graf Dracula ein Held?“ und „Eine Sehnsucht nach Freiheit. Autoethnographische Zugänge zur Repräsentation von Männlichkeit bei Harley-Davidson-Fahrern“ sind zwei von vielen Aufsätzen, die sich mit Vorstellungen vom Heroischen im folgenden Sammelband beschäftigen: Johanna Rolshoven, Toni Janosch Krause, Justin Winkler (Hg.), *Heroes. Repräsentationen des Heroischen in Geschichte, Literatur und Alltag*, Bielefeld 2018. Basilius Groens Aufsatz „Nikos Kazantzakis und seine Helden“ und der Aufsatz von Käthe Sonnleitner „Der frühmittelalterliche König – ein Held? Die Konstruktion von Männlichkeit bei Widukind von Corvey“ verweisen auf die Rolle des Heldensängers und damit auf die Konstruktion von Helden. Auf unterschiedliche Deutungsmuster verweist Christan Schmitz in seinem Aufsatz „Dietrich Bonhoeffer (1906–1945). Widerstandskämpfer, Märtyrer, Vorbild, Held?“.

34 So das Vorgehen von: Jürgen Busche, *Heldenprüfung. Das verweigerete Erbe des Ersten Weltkriegs*, München 2004.

35 Zum Begriff des Mythos siehe: Herfried Münkler, Jens Hacke, „Politische Mythisierungsprozesse in der BRD“, S. 19.

selleck umfasst der „Begriff“ mehr als nur das für genau diesen Begriff verwendete Wort: Begriffe sind „Konzentrate vieler Bedeutungsgehalte“.³⁶ Der Wandel von Vorstellungen des Heroischen wird daher nicht als Einzelwortstudie nachvollzogen. Vielmehr sind der gesellschaftliche Kontext, Erfahrungswissen und Erwartungshorizonte aller beteiligten Akteure, die Praktiken von Heroisierungen und die Zuschreibung von Attributen im Zuge der Heroisierung auf der symbolischen, verbalen und ikonographischen Ebene in die Untersuchung einzubeziehen.³⁷

Die Untersuchung von Vorstellungen vom Heroischen, von Heroisierungsbemühungen, ihrer Rezeption, ihrem Wandel und den mit ihnen verbundenen Zielen folgt einem hermeneutisch-interpretativen Ansatz und wird von der Annahme geleitet, dass Heroisierungen als Antwort auf Herausforderungen und Probleme konstruiert wurden. Brechts Diktum „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat“ folgend, liegt daher ein besonderes Augenmerk auf den konkreten Situationen, aus denen heraus Heroisierungen erfolgten, Heldenfiguren konstruiert, wiederbelebt oder auch verworfen wurden. Gleichwohl darf der größere zeitliche und kulturelle Rahmen, in dem einzelne historische Ereignisse Anlass zur Heldengesehe gaben, nicht aus den Augen geraten. Politische, ökonomische, gesellschaftlich-kulturelle Umbrüche, Herausforderungen und Krisen bedingen aufgrund der mit ihnen häufig einhergehenden kritischen Auseinandersetzung von Überlieferungen und Traditionen eine fundamentale Abkehr von Traditionen oder eine Neuinterpretation nicht nur alter Traditionen, Mythen und Heldenbilder, sondern auch der historischen Ereignisse selbst.

Es gibt jedoch auch einen anderen nicht zu unterschätzenden Aspekt, der sich bei Systemumbrüchen bemerkbar macht, nämlich „dass die untergegangenen Systeme über den Zeitpunkt ihres Untergangs hinaus Wirkungen zeigten und mitunter in durchaus erheblichem Umfang die neuen politischen Systeme prägten, die sich ihrerseits als Negation ihrer Vorgänger begreifen. Dieses Faktum ist wohlbekannt: Po-

36 Reinhart Koselleck, „Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1989, S. 107–129, hier S. 120. Als Begründung der Begriffsgeschichte im deutschen Wissenschaftsraum gilt das von Koselleck mitbegründete Lexikon der „Geschichtlichen Grundbegriffe“: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bände, Stuttgart 1972–1997. Gegenstand des Lexikons sind „zentrale Verfassungsbegriffe; Schlüsselwörter der politischen, wirtschaftlichen und der gesellschaftlichen Organisation; Selbstbenennungen entsprechender Wissenschaften; Leitbegriffe politischer Bewegungen und deren Schlagwörter; Bezeichnungen dominierender Berufsgruppen und sozialer Schichtung; theoretisch anspruchsvolle Kernbegriffe, auch deren Ideologien, die den Handlungsraum und die Arbeitswelt gliedern und auslegen“. Siehe: Reinhart Koselleck, „Vorwort“, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. V–VIII, hier S. VII.

37 Zur Erweiterung des ursprünglichen Konzepts der „Geschichtlichen Grundbegriffe“: Günter Lottes, „The State of the Art. Stand und Perspektiven der »intellectual history«“, in: Frank-Lothar Kroll (Hg.), *Neue Wege der Ideengeschichte, Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag*, Paderborn 1996, S. 27–45, hier S. 40. Ferner: Dietrich Busse, *Historische Semantik. Analyse eines Programms*, Stuttgart 1987, S. 14 ff; Achim Landwehr, *Geschichte des Sagbaren*, Tübingen 2004, S. 51.

litische und gesellschaftliche Strukturen sowie habituelle Gewohnheiten sind langlebig und hören mit dem Ende der ihnen korrespondierenden politischen Systeme keineswegs zu existieren auf“.³⁸ Voraussetzung für die Beantwortung von Fragen der Gegenwart und Zeitgeschichte ist daher eine historische Tiefendimension, die es ermöglicht, prägende Traditionen, epochenübergreifende Kontinuitäten und wiederkehrende Strukturelemente zu erkennen. Durch Gegenüberstellung und Vergleich schärfen sich die Konturen und das Verständnis für Altes und Neues, Parallelen und Unterschiede, Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Um diese im Blick zu haben, erfolgt die Untersuchung von Helden, Heroisierungen und ihren Funktionen in der Bundesrepublik Deutschland bis 1989 im Kontext historischer Prozesse und Strukturen langer Dauer und wird in einen großen diskursiven Rahmen eingebettet. Insbesondere in Hinsicht auf die Überprüfung ihres Nachlebens über Systemwechsel hinaus ist die Kenntnis historischer Heldenfiguren notwendig.

Auf eine umfangreiche Darstellung von vor und nach 1945 zirkulierenden Heldenbildern und Heroisierungsbemühungen wird bewusst verzichtet. Vielmehr soll die Vielfalt, die Heterogenität und die Historizität von Vorstellungen des Heroischen anhand unterschiedlicher Fallbeispiele dargestellt werden. Exemplarisch werden anhand von Heroisierungsbemühungen politischer und kultureller Eliten, sozialer Bewegungen und soziomoralischer Milieus und gesellschaftlicher Randgruppen, die jeweiligen Vorstellungen des Heroischen, die Genese von Helden und ihre Rezeption aufgezeigt. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Akteuren der Heroisierung, der Analyse der Gründe für ihre Heroisierungsbemühungen, der Mittel, die zur Heroisierung verwendet wurden und der Bedeutung und Funktionen, die sie neuen oder historischen revitalisierten oder umgedeuteten Heldenfiguren zuschrieben. Ziel ist es auch, epochenübergreifende Merkmale von Helden und Heroisierungen herauszuarbeiten.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit werden Vorstellungen des Heroischen, von Heroisierungsbemühungen und der Rolle von Ehrungen und Auszeichnungen, auch in ihrer Funktion als Indikatoren für verbindlich angesehene Normen und Werte, in den Vorgängerstaaten der Bundesrepublik Deutschland untersucht. Aufgrund des in der Bundesrepublik Deutschland immer wieder stattgefundenen Bezugs auf Preußen – sowohl durch politische und kulturelle Eliten als auch durch soziomoralische Milieus in positiver oder ablehnender Hinsicht – markiert die Entstehung des Preussischen Königreichs gleichsam den Beginn der Untersuchung, die auf andere Vorgängerstaaten der Bundesrepublik Deutschland – die süddeutschen Staaten, das Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik und das nationalsozialistische Deutschland – ausgeweitet wird. Da es sich bei diesen nicht nur um unterschiedliche Staaten, sondern auch um unterschiedliche Staatsformen handelt, die von Monarchien über die republikanische Staatsform während der Weimarer Republik bis hin zur Diktatur reichen, ist die Frage, welche politischen und gesellschaftlichen Gruppen

38 König, Die Zukunft der Vergangenheit, S. 170.

aus welchen Gründen Heroisierungen vornahmen und welche Personen heroisiert wurden, von besonderem Erkenntnisinteresse. Des Weiteren wird herausgearbeitet, welche Attribute den jeweiligen Helden zugeschrieben wurden, welche Funktionen sie erfüllen sollten und wie die jeweiligen Helden rezipiert wurden. Inwieweit politische und soziale Ordnungen Vorstellungen vom Heroischen prägen und inwieweit wiederum ein heroischer Habitus spezifische Gruppen, Gemeinschaften oder gar ganze Gesellschaften geprägt hat, sind ebenfalls zentrale Fragen.

Eine Untersuchung von Heroisierungen und der Bedeutung von Helden in der Bundesrepublik Deutschland muss nicht nur Entwicklungen seiner Vorläuferstaaten, sondern auch Vorstellungen vom Heroischen und die Bedeutung von Helden von Seiten seines Bruderstaates, der DDR, im Blick haben, da sich beide deutsche Staaten gerade in ihren Abgrenzungsbemühungen immer aufeinander bezogen. Die Untersuchung von Heroisierungen in der Bundesrepublik darf daher die „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte“³⁹ beider Staaten nicht außer Augen lassen. Gerade die Symbol- und Geschichtspolitik beider Staaten kann nur unter Einbeziehung der Entwicklungen im jeweils anderen Staat nachvollzogen werden. Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR hatten eine gemeinsame Vergangenheit – die freilich unterschiedlich gedeutet wurde – und waren darum bemüht, den Konkurrenzkampf um den nationalen Führungsanspruch für sich zu entscheiden: „Die Formen der Repräsentation waren also nie allein narzisstische Selbstspiegelungen, sondern stets ein Schlagabtausch mit dem anderen deutschen Teilstaat, der den eigenen Gesellschaftsentwurf als allein zukunftsfruchtig hervorheben sollte.“⁴⁰

Im dritten Kapitel werden anhand ausgewählter Fallbeispiele exemplarisch Heroisierungsbemühungen und Vorstellungen vom Heroischen unterschiedlicher Akteure – kultureller und politischer Eliten, breiter Bevölkerungsschichten, sozialer Bewegungen, soziomoralischer Milieus und gesellschaftlicher Randgruppen in der Bundesrepublik Deutschland untersucht. Ziel ist es, sowohl wiederkehrende Merkmale von Heroisierungen und Heroen, die Funktionen von Heroisierungen insbesondere im Hinblick auf die Stabilisierung und Legitimation politischer Macht sowie Faktoren für Erfolg oder Misserfolg von Heroisierungsbemühungen herauszuarbeiten, als auch die Historizität und Heterogenität von „Helden“ in Abhängigkeit von Vorstellungen vom Heroischen der jeweiligen „Heldensänger“ hervorzuheben.

Das Kapitel beginnt mit einer Darstellung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Jahr 1945 ist für die Untersuchung von Heroisierungen, Heldenbildern und ihren Funktionen für die Bundesrepublik Deutschland in mehrerer Hinsicht bedeutsam. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur war dieses Jahr eine Zäsur, die – gefördert durch Maßnahmen der Alliierten, die unter den

³⁹ Christoph Kleßmann, „Verflechtung und Abgrenzung – Umriss einer gemeinsamen deutschen Nachkriegsgeschichte“, in: Klaus Schönhoven, Dietrich Staritz (Hg.), *Sozialismus und Kommunismus im Wandel*. Hermann Weber zum 65. Geburtstag, Köln 1993, S. 486–499.

⁴⁰ Wolfrum, *Geschichte als Waffe*, S. 75.

Stichworten „Entnazifizierung und Reeducation“ liefern – eine Problematisierung und Neubesetzung bis dato offiziell gültiger Werte und Normen einleitete. Wie stark Werte und Normen tatsächlich verändert wurden und welche Orientierungen Gültigkeit erlangten, ist daran ersichtlich, ob vor einem Systemwechsel abgelehnte Leitbilder nach diesem Anerkennung fanden oder ob an alten Leitbildern und an alten Heldenfiguren festgehalten wurde.

Ein Indikator dafür, welche Normen und Werte in einer Gesellschaft bestimmend sind oder prägend sein sollen, ist die Verleihung von Orden und Ehrenzeichen, die an Personen stattfindet, deren Handeln als ebendiesen Normen und Werten entsprechend interpretiert und aufgrund dessen ausgezeichnet wird. Eine kurze Darstellung der Auszeichnungssysteme nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 soll Aufschluss darüber geben, welche Handlungen aus welchen Gründen als auszeichnungswürdig befunden wurden und ob eine Anknüpfung an historische Auszeichnungen oder deren Wiederbelebung stattfand.

Freilich ist die Verleihung eines Ordens per se noch keine Heroisierung. Doch nicht nur im Falle der DDR, sondern auch in der Bundesrepublik Deutschland gab es eine Auszeichnung, die mit einer Betitelung der Ausgezeichneten als Helden einherging. Nach der Übersicht über Orden und Ehrenzeichen der Bundesrepublik wird daher die Ehrungsinitiative „Unbesungene Helden“ im Hinblick auf die Intention des Initiators und seine Vorstellungen von Heldentum untersucht. In Rückbezug auf den jeweiligen historischen Kontext werden Beginn, Verlauf und Ende der Auszeichnungsinitiative dargestellt und Voraussetzungen und Bedingungen für Erfolg- und Misserfolg von Heroisierungen herausgearbeitet.

Wie bereits erläutert, war das Jahr 1945 eine Zäsur, die eine Problematisierung und Neubesetzung bis dato offiziell gültiger Werte und Normen einleitete und damit auch eine Neubewertung der Gegner des nationalsozialistischen Regimes vermuten lässt. Die prominentesten Gegner waren die Männer und Frauen, die an der Planung und Durchführung des Attentats auf Hitler und des darauf erfolgten Staatsstreichs am 20. Juli 1944 beteiligt waren. Die Rezeption der Verschwörung und der Umgang mit den Verschwörern in Nachkriegsdeutschland bilden daher den nächsten Untersuchungsschwerpunkt dieser Arbeit. Es wird gefragt, auf wessen Initiative hin die Verschwörung des 20. Juli und seine Protagonisten Eingang in die Erinnerungskultur der Bundesrepublik fanden, wie und in welchem Rahmen an die Verschwörer des 20. Juli 1944 erinnert wurde, welche Interessen die erinnernde Gesellschaft hatte, ob die Verschwörer heroisiert wurden, welche Funktionen die Erinnerung an den 20. Juli erfüllen sollte und wie sich die Rezeption der Verschwörer des 20. Juli 1944 im Laufe der ersten Nachkriegsjahrzehnte bis 1989 geändert hat.

Das öffentliche Gedenken an den 20. Juli 1944 machte nach der Gründung der Bundesrepublik die Abwendung vom Nationalsozialismus durch Ehrung und Heroisierung seiner Gegner deutlich. Die Reden, die in dieser Arbeit analysiert werden, zeigen nicht nur die Bemühung um Anerkennung und Heroisierung der Verschwörer des 20. Juli auf. Sie lassen auch auf weit verbreitete Ressentiments gegenüber den Verschwörern schließen, denen die Redner zu begegnen suchten. Während die offi-

ziellen Ehrungen der Verschwörer des 20. Juli 1944 in diesen neue Leitbilder der Bundesrepublik schaffen wollten, hielten weite Teile der Bevölkerung an alten Leitbildern und auch an Vorstellungen des Heroischen, die sie bis 1945 hatten, fest. Eine Untersuchung der Zeitschrift „Landser“ zeigt diese Vorstellungen auf, rekonstruiert konkurrierende Heldenbilder und stellt Fragen nach den Beweggründen für das Festhalten am Heldentum des „Landers“.

Nicht der 20. Juli 1944, sondern der 17. Juni 1957 wurde zu einem öffentlichen Feiertag in der Bundesrepublik Deutschland erklärt. Die Ereignisse des 17. Juni 1957 in der DDR und ihre Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland zeigen auf, wie sehr Deutung und Überhöhung der Protagonisten von politischen Zielen der jeweiligen Akteure abhängen und zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden.

Das „Wunder von Bern“ ist der nächste Untersuchungsschwerpunkt. An der Genese und dem Umgang mit den „Helden von Bern“ werden sowohl Unterschiede zwischen Starkult und Heldenverehrung, als auch die Wirkmächtigkeit von Werten, die von historischen Heldenfiguren symbolisiert wurden, aufgezeigt.

Den Eingangsüberlegungen folgend, dass Umbrüche als Katalysatoren für eine Ablehnung von alten Werten, Normen und Leitbildern, ihrer Neuinterpretation oder einer Neuschaffung wirken, liegt der nächste Schwerpunkt auf dem Jahr 1968. Nach Claus Leggewie handelt es sich bei diesem Jahr um eine „Neugründung“ ähnlich dem Jahr 1949.⁴¹ Eingebettet in den historischen Kontext, dem seit Beginn der 60er Jahre stattfindenden Wandel von Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik, werden Intentionen, Leitbilder und Heroisierungsbemühungen der neuen sozialen und politischen Bewegungen und ihrer Akteure untersucht. Die Umbruchszeit von 1968 und das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen lassen vermuten, dass neue Heldenfiguren geschaffen wurden. Nach einer Analyse des medialen aber auch des internen Umgangs mit Rudi Dutschke als einem der bekanntesten Protagonisten der Studentenproteste werden Unterschiede erläutert, die zwischen der ikonischen Präsentation von Idolen, der medialen Erzeugung von Starkult und posthumen Heroisierungsbemühungen liegen.

Als Basis für die hermeneutisch-interpretative Untersuchung von Vorstellungen vom Heroischen, von Heroisierungsbemühungen, Heldenbildern, ihrer Bedeutung und ihren Funktionen dienen Forschungsliteratur, schriftliche Quellen wie Reden, Briefe und Manifeste und vereinzelt Bild- und Filmaufnahmen. Ferner erfolgt eine Untersuchung von Praktiken und Zuschreibungen bei Ehrungen von Personen und Personengruppen im Rahmen von Festakten, Begräbnissen und Gedenktagen. Ebenso werden Zeitungsartikel in die Analyse mit einbezogen. Wie Ute Frevert dargelegt hat, übernehmen Medien „für politische Kommunikationsprozesse nicht nur eine darstellende Funktion; sie bilden nicht nur ab, sondern sie greifen durch die ihnen ei-

⁴¹ Claus Leggewie, „Der Mythos des Neuanfangs. Gründungsetappen des Bundesrepublik Deutschland: 1949–1968–1989“, in: Helmut Berding (Hg.), *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1996, S. 275–302.